

Hören heißt noch nicht verstehen

Dieter Fricke vertritt Deutschland bei Gehörlosen-Gipfel

Von Lia Venn

Der Flörsheimer Künstler Dieter Fricke ist als einziger Deutscher zum Deaf Way II nach Washington D.C. eingeladen worden. Deaf Way ist eine internationale Konferenz mit Kulturfestival für Gehörlose und Hörende. Fricke möchte die Kluft zwischen Gehörlosen und Hörenden verringern.

FLÖRSHEIM. Als er 1943 in Borken bei Kassel auf die Welt kommt, kann Dieter Fricke seinen ersten Schrei hören. Er hört seine Mutter und seinen Vater. Er hört sie noch neun Monate lang. Dann erkrankt er an einer Hirnhautentzündung und wird taub. Heute hebt er die Hand, um zu zeigen, dass er etwas sagen möchte. Sein Bruder Gerhard übersetzt, obwohl er die Deutsche Gebärdensprache (DGS) nicht gelernt hat. Ihm ist die Art des Ausdrucks und die Sicht seines Bruders auf die Welt vertraut.

Dieter Fricke sitzt auf einem gelben Ledersofa in einem großen Wohnzimmer mit vielen Fenstern. Der Blick kann in den grünen Garten wandern, oder an die Wände, an denen Bilder von Fricke hängen. Weil er nie wirklich gehört und dadurch gelernt hat, wie Menschen mit ihren Stimmbändern umgehen, in welcher Lautstärke sie miteinander reden, liegt seine Stimme meist auf derselben Tonlage. Aber er spricht. Je länger sein Gesprächspartner ihm zuhört – und vor allem zuschaut – desto besser versteht er ihn. Dieter Fricke benutzt DGS, sie bezieht den ganzen Körper ein: Wenn er etwas mitteilt, ist sein Gesicht ständig in Bewegung, die blauen Augen lachen oder werden zusammengekniffen, der Körper strafft sich oder wird weich. Manchmal rutscht er bis auf die Sofaante, die Arme tanzen. „Verstehen Sie?“, fragt sein Blick mit Nachdruck. Dieter Fricke geht es um Verständnis. Er möchte die laute und die stille Welt zueinander bringen. Hören beschreibt ein akustisches Phänomen, kein intellektuelles – hören heißt noch nicht verstehen.

Dass hörende und gehörlose Menschen immer noch in weit entfernten Welten leben, liegt auch an der erst langsam wachsenden Akzeptanz der DGS in Deutschland, findet Fricke. Als er von 1961 bis 1963 die Gehörlosenschule, erst in Hornburg/Elbe, dann in Friedberg besuchte, musste er noch Lautsprache lernen. Mittlerweile sei DGS aber auch an deutschen Universitäten zugelassen. „In Amerika können 20 Prozent der Bevölkerung DGS“, gibt Fricke zu verstehen. Überhaupt scheinen Amerikaner weniger Behinderungängste zu haben. Während seiner Schulzeit in Friedberg lernt der da-

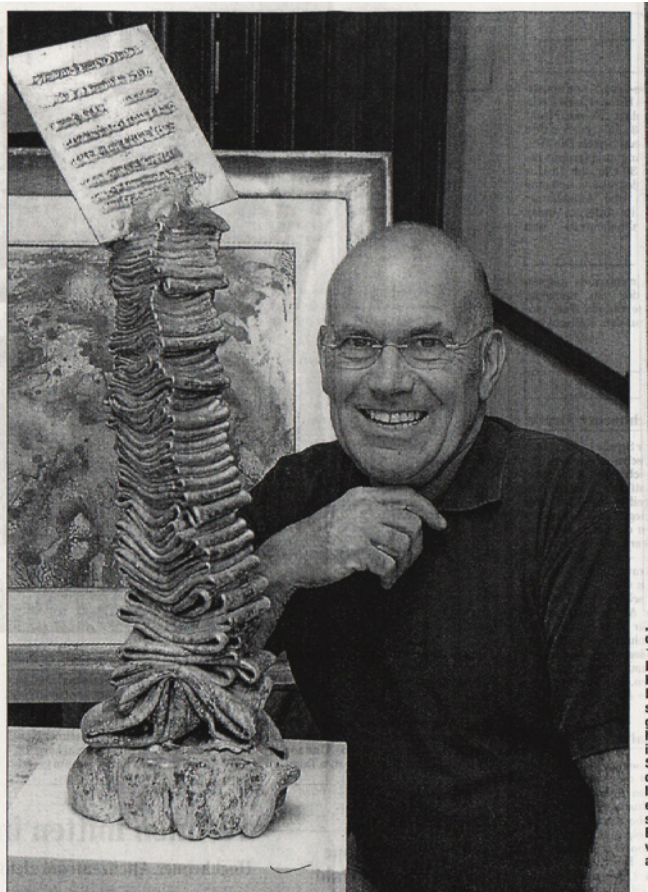
mals 15-Jährige den dort stationierten Elvis Presley kennen. Die Schule lag in unmittelbarer Nähe zur Kaserne. Ein Jahr lang sei Presley mit Dieter Fricke und anderen Gehörlosen „in die Häuser gezogen“. Offenbar haben die schnellen Gesten der stillen Jugendlichen den zappeligen Musiker nicht irritiert.

„Viele Hörende schreckt die Gebärdensprache ab, sie sehen nur so ein Händegewusel. Da bleiben sie lieber auf Abstand“, hat Dieter Fricke beobachtet. Der 59-Jährige nutzt seine Kreativität, um zu vermitteln. Auf seinen „Gebärdensprache-Abstraktionen“ baut Fricke in ein Bild die Bewegung eines bestimmten Wortes oder eines ganzen Spruches ein. Auf die Rückseite des Bildes schreibt er die Übersetzung und erklärt, wie sich die Wörter in der DGS zusammensetzen. „Hallo“ zum Beispiel sieht aus wie die Handbewegung, wenn man ein Wort von links nach rechts wegwischt. „Ich möchte durch die Bilder die Schnelligkeit der Gebärdensprache verlangsamen, damit auch hörende Betrachter ein Gefühl dafür bekommen können“, erklärt Fricke. Hörende sollen vor ihm keine Angst haben – und Gehörlose nicht vor der hörenden Welt. Das sei aber nach wie vor der Fall.

Ein Freund fragte Dieter Fricke, ob er sich um eine Teilnahme beim Deaf Way II bewerben wolle; der Freund selbst traute sich nicht. Der Deaf Way wird in Washington D.C. von der Gallaudet Universität veranstaltet und soll eine Art „Gipfel“ sein, der alle Aspekte der Gehörlosen-Welt umfasst – von Kunst bis Wissenschaft. Dieter Fricke bewarb sich lächelnd: „Ich habe das nicht so ernst genommen.“ Er wurde als einziger Deutscher unter 300 Bewerbern ausgewählt. Ein bisschen Angst habe er schon vor der Herausforderung, er wird auch Workshops über Kunst halten. „Aber wer Dieter kennt, weiß, dass er das hinbekommt“, sagt Gerhard Fricke und lacht seinen Bruder an, „der war nie scheu.“ Die Brüder schnurren.

Dass Dieter Fricke so offensiv auf die hörende Welt zugeht, war aber nicht immer so. Er hat in einem schriftlichen Selbstporträt beschrieben, dass er sich wie unter einer Glaslocke vorkam. Nichts hören können, führe zu einem Gefühl von Isolation. Er wollte das nicht akzeptieren.

Nach der Schule macht Fricke eine Ausbildung zum Technischen Zeichner und besucht eine Berufsschule für Hörende. Mit der Hilfe eines Mitschülers schafft er es, dem Unterricht zu folgen. 1968 heiratet er die ebenfalls gehörlose Margit Schneider aus Flörsheim. Von 1966 bis 1972 absolviert er ein Fernstudium an der Famos Artists School. Dieter Fricke experimen-



„Liebesbrief“ heißt die Skulptur von 1991, die der Flörsheimer Künstler Dieter Fricke aus sauberem Abfall gleichsam gefaltet hat. Das Hin und Her im turmartigen Sockel, das durch die aufeinander liegenden Falten entsteht, symbolisiert die Liebe von einem zum anderen schicken.

(Bild: Ilona Surrey)

tiert mit seiner Kreativität. Neben der Malerei entstehen Skulpturen und Fotografien. Die wichtigsten Bildmotive sind Gehörlose und schwerhörige Mitmenschen in alltäglichen Situationen. Auch schwerhörige oder gehörlose Künstler aus Pantomime, Schauspiel oder Ausdruckstanz werden aufgenommen. Er belichtet die Fotos mehrmals, so ist nicht nur eine Situation abgebildet, sondern ganze Abfolgen. „Auf

diese Art dringe ich quasi vor in die bisher von den meisten Hörenden noch unbeobachtete Welt der Gehörlosen und Schwerhörigen“, erklärt Fricke. Die Kunst ist ihm Sprache und Ausdrucksmittel geworden, eine vielseitige Möglichkeit, in Kontakt zu treten.

„Die Gehörlosen leben auf einer Insel, die Hörenden auf dem Festland“, hat Dieter Fricke gesagt, „ich muss zu ihnen

schwimmen, um ihnen die andere Welt zu erklären – und umgekehrt.“ Am vergangenen Samstag ist er zum Deaf Way II auf einen anderen Kontinent geflogen. Mit den etwa 9000 Teilnehmern will er über die laute und die stille Welt diskutieren, um sie wieder ein Stück mehr aneinander zu gewöhnen.

Siehe „Gebärden sind Sprachen“